Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 41 (1915)

Heft: 35

Rubrik: Briefkasten der Redaktion

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Guter Vorsats

Wir wollen uns nicht ducken wie die Hennen, Wenn an dem Sirmament sich Wolken ballen, Wir wollen nicht wie alte Weiber flennen, Wenn nah' an unfrer Grenze Bomben fallen Auch braucht das verz uns nicht bei jedem Drohn Gleich schnurstracks in die Kosen fallen, Wenn Pharifaer uns mit feichtem Kohn Noch zeigen ihre beutegier'gen Arallen.

Wir muffen uns nicht alles bieten laffen Von sogenannten guten Nachbarsleuten; Man laff' uns wählen zwischen Lieben, Saffen, Wir ignorier'n das Kläffen ihrer Meuten Mit festem Rückgrat woll'n wir aufrecht stehn; Was foll die Ungst vor "Uußen" uns denn frommen, Wir woll'n dem Schicksal frei ins Uuge sehn — Bum Teufel auch, dann laßt sie nur erst kommen.

Wenn welche mit uns abzurechnen haben, Wir siehen jedem allzeit offen Rede, Aur mögen sie sich nicht zu frech gehaben; Es scheut der Aleinste nicht des Großen Sehde. Wenn er sich weiß im alten, heil'gen Necht, Sürchtet er kein Gespenst, das ihn soll schrecken. Das ziemte einem Schweizermanne schlecht. Wollt' er durch Seigheit seinen Sinn beflecken.

Sie mögen kommen denn in Gottes Namen, Ich wünsch' es nicht, doch würde sonder Sagen Der rechte Schweizer, ohne zu erlahmen, Das ernste Sträußchen auszukämpsen wagen. Und kämen sie, wir seizen tapfer drein . Die alte Arast und — Spreu zerstiebt im Wind - Dann käm' ein frischer Geist in unsre Reihn, - entre nous - schon etwas locker sind!

7. 8. 2

Den herren Grimm und Secrétan ins Stammbuch

Gerät das liebe Baterland in Not. kennt wahrer Schweizersinn nur ein Gebot; es lautet: Sest und treu zusammenstehn und kühn dem Störenfried ins 2luge fehn.

Doch wer statt deffen Stänkerei beginnt, Die Saat der Iwietracht auszuffreuen finnt, tut mahrlich beffer, eh' er weiterwühlt, zu gehn, wo er sich hingezogen fühlt.



Srau Stadtrichter; Die Landwehrmanne hät's meini nud ämal flarch b'elen-

meini nüd ämal sarch b'elendet, daß nüme händ törsen uf Nostranien abe?
Serr Seusi: Die wüssel die dee Bäßli tenked, wo son einen Abschied gnah händ de Grüehlig, wird eim d' Sehnsacht wohl müese zämeschnurre nach säbe Geaede.

d' Seknsucht wohl müese zämeschnurre nach säbe Gegede.

Srau Stadtrichter: So? Jst dr 211kohol schowieder dr erst und de letst Gidanke? Sä gmeint, er sei verbotte bim Militär?

Terr Zeusi: Aaresacke. J säbem Sal wur i 's em General allerdings näd rate, Truppen us Land use-3'tue, dä wär 's letst Mal General gsi.

Srau Stadtrichter: So? Tärgge chönd doch ächriegen ohn! das Gist und dänn erst na wie und säb chönd s.

Terr Zeusi: Däfür sind si mit andere Militärarikle besser verseh weder euser Soldate; wämer ja dies die de Visikel wett usestreiben zum die grad a d' Will ue vor Sittlichkeitschrämpse und säb grau Stadtrichter: Minell Gott au, wenn nu de Chrieg ämal übere wär, nu schowege dem und

Srau Stadirichter: Minell Gott au, wenn nu de Chrieg ämal übere wär, nu scho wege dem und säb wänn'r!

Herr Zeusi: So, seh wieder? Wo Friede gsi ist, händ Sie die ganz Sit treußet und pfnächtet, d'Alenschheit müch gsiraft werde, dä Sündebitrieb chön nüme witer gah, und seh, wo die Lüterig im schönste Sug ist, paßt's Ehnen äwieder nüd.

Frau Stadirichter: Lüterig händ Sie gseit? So? Lüterig? Wenn scho Jhri Mueter und Großmueter und d'Urgroßmueter Margitendere gsi wärlich sie chöntlid nüme babylonischer rede.

Frau Eusi: Lueged Sie, Frau Stadtrichteri, Sie chönd seh sauche und schwinze, daß mr d' Uutemabil nüme ghört pfife: zum Chriege brucht's ußert dem Millitär Arank und Liebi, oder Gift und Wibervolch, wänn Ehne dienen Etigette besser passid.

Frau Stadirichter: Sie verwurgid namal an Grobheite und säb verwurgid Sie.

Spionitis

Im sonnigen Ikarien war Ariegszustand und zwar war der Arieg ausgebrochen, weil die Barbaren dem Lande Jkarien die Berge vor die Aase gewälzi und sich hinter diesen Bergen sicher fühlten.

Daß man selbstredend die bei Ariegsausbruch im Lande Jkarien weilenden Barbaren interniert hatte, war sonnenklar.

Mun war aber noch ein Bolk, deffen Grengen auch an das Land Jkarien ansließen und das auch große Berge hingewälzt hatte. Mit diesem Lande war aber Jkarien nicht in den Arieg gekommen, weil sich dessen Bewohner hinter ihren Bergen nicht

sicher fühlten und weil sie nur Halbbarbaren waren. Aun war aber außer dem Ariege in dem sonnigen Lande noch eine bose Arankheit ausgebrochen, die man Spionitis geheißen. Die Arankheit ergriff alles Bolk und wer einen Mann oder eine Frau mit blonden Saaren und blauen Augen sah, wurde urplöglich von der Spionitis ergriffen.

Da geschah es, daß von den Jkariern auch einige Salbbarbaren ergrissen wurden, da sie im Verdachte standen oder bester gesagt, da man ihnen den Verdacht an den Aops wars, es im Geheimen mit den Ganzbarbaren zu halten. Kaupssächlich sollten diese Kösspieren der Kopstenden der Gerekenden siehen. Bösewichter Lichtsignale den Ganzbarbaren gegeben

Es ist uns nun gelungen, die Prozesiakten aus alten Büchern abzuschreiben und wollen wir zu Gut und Srommen der Mitwelt diese der Gessentlichkeit preisgeben. Ungeklagt waren vier Kalbbarbaren und zwar:

1. Ein Jüngling von 15 Jahren. 2. Ein Greis von 65 Jahren.

Eine Srau von 45 Jahren,

4. Gin Mädchen von 16 Jahren. 2111e diese unter der 21nschuldigung, dem Seinde nächtliche Lichtsignale gegeben und dadurch demselben irgendwelche vereinbarten Geheimnisse preisgegeben zu haben.

Bei dem hochnotpeinlichen Verhör der "Verbrecher" erklärte:

1. Der Anabe: Er habe der Wanzen wegen nicht schlasen können und diese mit der Aerze abgesucht, von Lichtsignalen könne keine Rede sein etc. etc.

2. Die Frau: Ihr Mann sei in betrunkenem Justande heimgekommen und habe mit dem offenen Licht auf dem Aleiderschranke seinen Sausschlüssel verstecken wollen, bei dem entstandenen Sandgemenge

habe das Licht gewackelt etc. etc.
3. Das Mädchen: Es habe bei Lampenschein die Berse des Gabriels der Annoncenius gelesen, wegen der Sitze und der Berse sei es ihm schlecht geworden und es habe sich mit einem Sächer Luft gesächelt etc.

Der Mann endlich: Er sei bei mondheller Nacht am Senster gestanden, da er nicht habe schlasen können, habe sich den Schweiß von seiner Nase und Glatze gewischt; es sei möglich, daß diese Manipulation als Lichtsignalgebung aufgefaßt worden sei, aber bis heute kenne er kein Geset, daß das Tragen einer zinnoberroten Aase und weißen Glaße verbiete etc.

Und es geschah, daß das Gericht von Jkarien die fämilichen vier Ungeklagten freisprechen mußte! — Das Gelächter der Ganz- und Halbbarbaren aber

dröhnte von Sels zu Sels und das Echo davon war noch nach Jahrzehnten zu vernehmen. Germann Straehl

Ein physikalisches Problem

Der Huberbauer hockt im Wirtshaus Und schimpft aufs schlechte Biereinschenken. Ja, ja, man sollte schon wahrhaftig Den Wirt im Wafferfaß ertränken, Denn dieser schlaue, miserable, die ganze Gegend arm-machende, Verdammte Schuft und Halsabschneider Verdiene gar kein andres Ende, Dann trinkt er hurtig eg, der Huber, Er muß den Vorn hinunterkriegen, Und Psui! was denkt ihr, daß er findet? Im Glas ein totes Mäuschen liegen. Ein Unfall hat, vielleicht auch jemand Vom Kreis der lieben Tafelrunde Dem Mäuschen dieses Los bereitet Genug: es hastet auf dem Grunde. Und Suber? 21ch, der sühlt mit Reue, Wie ungerecht sein Maul gewesen, Und alle in der Stube können In seinem Blick die Bitte lesen : Herr Wirt, Sie muffen mir in Liebe Die ungerechtfertigten, schroffen, Unüberlegten Red'n verzeihen Das Mäuschen hat halt mitgesoffen Rudolf Czischka

Lieber Nebelspalter!

Der Seldwebel Autschke ist Seuer und Slammen für den Landsturmmann Marben. Besagter Marken ist Heldentenor und der Seldwebel hat ihn zu Kause als Lohengrin bewundert. Da wurde der Befehl zum Ungriff gegeben und Marten bekam so etwas wie Ungst. Der Seldwebel sah es. Er trat an den Tenor heran und ermunterte ihn: "Ma, man da kein Lampensieber gekriegt. Denken Sie bloß, wie gut das eiserne Areuz sich zu Ihrem Schwanenschlitten und auf Ihrer Lohengrinkürassieruniform ausnehmen wird."

Paradox

Der kurzere Weg ift fehr oft der längste. Wdr.

Briefkasten der Redaktion



R. W. in Jürich 4. Sie beklagen sich über die Unkollegialität Ihrer Kollegen, die immer gescheiter sein wollen, als Sie. Uns scheint, daß Sie die Zegrisse verwechselt haben, und daß es sich weniger um Kollegialität als vielmehr um Kollegialität sielmehr um Kollegialität als vielmehr um Kollegialität als vielmehr müssen wenn den Kreide kommen soll, sich verpssichten müsse, das der der Krieg zwanzig Jahre dauern könne und andererseits die Kreide von Englands Kreidefelsen gewonnen werde und drittens der Jaß ist in unerhörtem Schwanze sein so gewaltiges Schwinden der englischen Kreidefelsen zur Solge, daß Deutschland seine großen Generäle ohne Kündigung entlassen könne; denn England werde im wahrsten Sinne des Wortes von den Schweizern versaßt, bis auch nicht das geringste Stück davon übrig bleibe. — Wenn dem wirklich so ist, wird der hohe Bundesrat in den nächsten Tagen sicher das Jassen beite seie selber zugeben müssen, eicher das Jassen missen missen missen missen, nicht an, daß wir durch unser geniales Nationalspiel das englische Inselveich der Serstörung aussiefern.

Nationalspiel das englische Inselreich der Serstörung ausliesen.
beinrich 3. in Winterthur. Sie irren sich; Handelsbeziehungen mit Schweden haben wir schon lange unterhalten. Und wenn Sie gar glauben, daß Schweden in der Schweiz deshalb einen Gesandlschaftspossen errichtet habe, weil wir zusolge der vielen dubiosen Zankaffären der letten Jahre einen gesteigerten Bedarf an schwedischen Gardinen auszuweisen haben, so besinden Sie sich aus dem hölzigsten Golzweg, den Sie sich hätten aussuchen können. Wir haben diesen Artikel von jeher in der Schweiz auch sabrizieren können, was, nebenbei gesagt, auch sehr notwendig war.
Stumm schläft der Sänger... Berehrter Freund! Sinden Sie es wirklich so unpassen, das eine Sürcher Ageszeitung unter dieser Ueberschrift den Sod eines bekannten Sängers ankündete? Wir sind nicht Ihrer Neinung. Denn, wenn ein Sänger durchaus nicht summ zu sein braucht, wenn er bloß schläft, so ist doch sicher nicht anzunehmen, daß er im Tode etwa schnarcht. Das Slatt hat also ganz recht mit seiner Ueberschrift, die die Gituation mit einem Schlage kennzeichnet.

5. W. in Otten.

kennzeichnet.

5. W. in Otten. Was Sie nicht sagen! Also allen Ernstes, Sie können das Streben nach Orden als Schweizer nicht verstehen? Wissen des Streben nach Orden als Schweizer nicht verstehen? Wissen wird diesen Sommer in unserm Aaterland halb zu Tode gegrämt haben, weil ihnen keine Möglichkeit gegeben war, ein Lorbeerkränzlein zu gewinnen?

L. C. in Zürich 4. Wir kennen den Kitter Georg von den "Aachrichten" auch. Da er alles bespeit, was nicht deutsch ist, ist zu begreifen, daß er sein Sissen deutsch ist, ist zu begreifen, daß er sein dissen und deutsch ist, ist zu begreifen. daß er sein dies versen den Tales bespeit, was nicht deutsch ist, ist zu begreifen, daß er sein dies deutsch ist, ist zu begreifen. Daß er sein dies den Tag. an dem die "A. S. A."schweizerisch werden, warten Sie umsonst. Solange der Eidgenosse Saumberger mit in dem Ding ist, darf man sich solchen Sossnungen nicht hingeben.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Berlag: Jean Frey, Zurich, Dianaftraße 5

